

W. T. B. Christiania, 28. Aug. (Richtamtlich.) Das Ministerium des Aukern trifft mit: Die angestellten Untersuchungen haben ergeben, daß die Angaben des Kapitäns der norwegischen Segelbarke „Harboe“, die am 25. Juli von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurde, die Deutschen hätten, bevor sie die „Harboe“ versenkten, die norwegische Flagge mit Petroleum übergossen und sie dazu benutzt, das Schiff in Brand zu setzen, auf einer Vermutung des Kapitäns begründet sind, die jeder Berechtigung entbehrt.

Übermals 10 000 Bergarbeiter in Südwales ausständig.
W. T.-B. London, 28. Aug. (Richtamtlich.) Nach Blättermeldungen sind 10 000 Bergarbeiter in Südwales ausständig geworden.

W. T.-B. London, 28. Aug. (Richtamtlich. Drahtbericht.) Die „Morning Post“ meldet: In Rommaultshire streiken 3 bis 4000 Bergleute, um dadurch gegen die Verzögerung des Schiedsspruches zu protestieren. Weitere 7000 beschloffen gestern, wegen des Schiedsspruches, den Runciman gefällig hat, zu streiken. Nach einem Bericht der Regierungsinpektion über die Bergwerke habe diese im Jahre 1914 über 152 000 Arbeiter durch die Restrukturierung verloren.

Die Arbeiterführer verurteilen den Streik.

W. T.-B. Rotterdam, 28. Aug. (Richtamtlich. Drahtbericht.) Der „Rotterdamsche Courant“ meldet: Das ausführende Komitee der Bergarbeiter in Cardiff hat eine Resolution angenommen, in welcher der gegenwärtige Ausstand, den die Arbeiter auf eigene Initiative unternehmen haben, verurteilt und die Arbeiter aufgefordert werden, die Arbeit unverzüglich wieder aufzunehmen.

Die Minister lehnen die Arbeiterdelegierten ab.

W. T.-B. London, 28. Aug. (Richtamtlich. Drahtbericht.) Die Blätter melden, daß die Minister Runciman, Lloyd George und Henderson einen Brief an den Ausschuss der Bergleute von Südwales geschickt haben, in dem sie es ablehnen, eine Abordnung zu empfangen. Der Brief betont, daß der Schiedsspruch Runciman bei allen Parteien als eine endgültige Erledigung der Streitfragen gelten müsse. — Die „Times“ meldet aus Cardiff, daß der Ausschuss der Bergleute zu einer Sitzung einberufen worden ist, um das Schreiben der Minister zu verlesen und zu erörtern.

Deutsche Invaliden auf dem Wege in die Heimat.

W. T.-B. Biffingen, 28. Aug. (Richtamtlich.) Heute ist hier ein Transport deutscher Invaliden aus England angekommen. Die Schwerverwundeten wurden von Mitgliedern des Holländischen Roten Kreuzes empfangen und betreut und dann mit einem bayerischen Lazarettzug weiter befördert.

Behandlung Deutscher in englischer Kriegsgefangenschaft.

Ergänzungen eines schwerverwundeten Oberleutnants.

Berlin, 28. Aug. (Fig. Drahtbericht. Zens. Bl.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht unter dem Titel „Eindrücke in englischer Kriegsgefangenschaft“ eideckliche Aussagen des aus England als Austauschgefangener zurückgekehrten ungenannten deutschen Offiziers, eines Oberleutnants, über seine Eindrücke während der Kriegsgefangenschaft, in welcher es heißt: Am 8. September 1914 wurde ich im Gefecht bei Ochy an der Marne durch einen Kopfschuß schwer verwundet. Blutüberströmter und schwach geriet ich in die Hände der Engländer. Die Engländer behandelten mich zuerst gut. Am folgenden Tag wurde ich von einem englischen Unteroffizier nach Wassen durchsucht. Kurz darauf kam ein englischer Sanitätsfeldarzt und nahm mir mein Geld in Höhe von mehr als 500 M., meine Uhr nebst Kette, meinen Siegelring, sowie andere Sachen fort, um sie, wie er grinsend sagte, als Souvenir zu behalten. Ich war derartig schwach, daß ich in halber Betäubung dalag. Das machten sich die Engländer zunutze und plünderten mich rein aus. Sie liehen mir auf dem nackten Körper nur ein schmutziges französisches Bauernhemd, das sie übergeworfen hatten, und einen deutschen Soldatenmantel. In diesem Aufzug wurde ich durch Frankreich transportiert. Ich mußte mit nackten Beinen von einem Eisenbahnwagen zum anderen gehen und litt stark unter dieser ungeheuerlichen Behandlung.

Wier Tage wurde ich so transportiert, bis ich am 13. September in St. Lazaire ankam. Dort wurde ich von australischen Ärzten operiert. Sie nahmen mir die im Hinterkopf steckende Kugel heraus. Am 17. September kam ich in Portsmouth an. Dort stellte ein gefangener Militärarzt fest, daß meine Wunde, welche die Engländer sofort zugewacht hatten, infolge unsachgemäßer Behandlung stark ver eitert war. Er stellte dies den englischen Ärzten vor, konnte aber erst nach langen Bemühungen erreichen, daß sie die ver eiterte Wunde öffneten und mich sachgemäß behandelten. Nur dem Eingreifen dieses deutschen Arztes, dem sich zwei andere deutsche Ärzte angeschlossen, verdanke ich mein Leben. So weit ich beobachten konnte, waren die sanitären Verhältnisse in dem Hospital recht im argen. Ich kam von da am 11. Dezember auf das Schiff „Scotian“, wo ungefähr 1600 Kriegsgefangene waren. Daneben lagen die Schiffe „Lafe Manitoa“ und „Alcania“ mit anderen meist Zivilgefangenen. Auf dem Schiff waren die Verhältnisse menschenunwürdig. Die Kost war sehr knapp und unschmackhaft. Für Verwundete war sie ungeeignet. Der eine englische Arzt,

der für uns alle sorgen wollte, versagte vollkommen. Ein deutscher Feldunterarzt nahm sich der Leute an. Auf unsere Beschwerden hin kam eine englische Kommission an Bord und stellte fest, daß der Aufenthalt für Verwundete nicht geeignet sei. Es wurden in der Tat nach der Untersuchung durch die Kommission die Schwerverwundeten vom Schiff fortgeschafft.

Am 22. Dezember wurde ich nach Holport gebracht. Dort war die Lage gut, weil sich die Engländer nur auf die Bewachung beschränkten und wir dort selbst für uns sorgen konnten. In Holport hörte ich von mehreren Kriegsgefangenen deutschen Offizieren, daß sie in englischen Gewehren und Patronenketten Dumdumgeschosse fanden. Ich will dazu gleich bemerken, daß ich später von den englischen Wachmannschaften im Gespräch hörte, sie hätten am Gewehr eine Vorrichtung, wie einen Zigarrenabschneider, mit welcher sie die hierfür eingerichteten Patronen leicht zu Dumdumgeschossen machen könnten. In Holport befanden sich die beiden Frigate von dem deutschen Lazarettschiff „Opheia“, die von den Engländern während einer Rettungsaktion gefaßert und nach England geschafft worden war. In Holport befanden sich zu meiner Zeit auch viele Deutsche aus Kamerun, die über das Verhalten der Engländer sehr klagten. Man hatte sie zusammengetrieben und in ungenügender Kleidung zur Küste transportiert, wobei sie tagelang in glühender Sonnenbrand ohne Labung marschieren mußten, bewacht von schwarzen Soldaten, die sich mit Wissen und Willen der Engländer gegen die deutschen Männer und besonders auch gegen die Frauen roh benahmen, und dort zur Einschiffung nach England auf Dampfer gebracht. Inzwischen hatten die Engländer die deutschen Ansiedelungen geplündert und die Geschäftszüge der deutschen Kaufleute teils vernichtet, teils auch in die eigenen Konkurrenten gegeben. Durch dieses Verhalten hatten sie viele deutsche Kaufleute ruinös vernichtet und deutsche Beamte und andere Personen schwer geschädigt.

Am 29. April kam ich nach Donington Hall. Dort war das Essen schlecht und knapp. Ich hörte in der Gefangenschaft von deutschen Offizieren, daß die Engländer auf dem falschen Glauben seien, die bayerischen Truppen machten keine Engländer zu Gefangenen, und daß sie deshalb an den Kriegsgefangenen Bayern ihr Mitleid gefühlt hätten. Sie sollen in der Gegend von Stormer Kriegsgefangene deutsche Soldaten gefragt haben, wer Bayer wäre. Bayern, die sich darauf meldeten, wurden abgeführt, und man hörte nichts mehr von ihnen. Ich hörte persönlich von einem deutschen Offizier, mit dem ich in der Gefangenschaft zusammen war, daß ein englischer Offizier den englischen Soldaten, welche die gefangenen Deutschen bewachten, eine besondere Handbewegung machte, und sich dann umgedreht habe, worauf ein englischer Soldat mit dem Bajonett nach ihm geschossen habe. Der deutsche Offizier entging nur dadurch dem Tod, daß er sich zur Seite drehte, wodurch der Schuß abgelenkt wurde, und ihm nur quer von der Schulter zur Brust ging, und daß er die Geistesgegenwart hatte, sich niederzuwerfen und tot zu stellen. Der Vorfall trug sich im März bei Neuve Chapelle zu. Ich sah selber den Stich am Mantel und auf der Brust des Offiziers, der mir diesen Kriegsrechtsverstoß mitgeteilt hat. Am 26. Juni kam ich nach London und wurde von da als Austauschschwerverwundeter nach Deutschland entlassen.

Grens Verteidigungsbrief.

Amsterdam, 28. Aug. (Zens. Bl.) Sir Eduard Greh richtet einen offenen Brief an die Blätter, in welchem er die England betreffenden Punkte der Rede des deutschen Reichskanzlers bespricht. Der englische Minister bringt darin keine neuen Gesichtspunkte, sondern wiederholt im wesentlichen die schon früher in der englischen Presse vorgebrachte Behauptung, daß die Neutralität Belgiens vorläufig von Deutschland verletzt wurde, daß die Verhandlungen über ein deutsch-englisches Abkommen scheitern müßten, weil Deutschland verlangte, daß England sich zu einer absoluten Neutralität verpflichte (was bekanntlich eine Lüge ist), während Deutschland seine Freiheit behalten wollte, sich an einem Krieg zu beteiligen.

Eine Erwiderung der „Nordd. Allg. Ztg.“

Berlin, 28. Aug. (Zens. Bl.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt offenbar in amtlicher Mission zu dem Brief Greh's an die englische Presse u. a.: In seinem Brief an die englische Presse wendet sich der Minister zunächst der

belgischen Frage

zu. Der Reichskanzler hatte dieselbe in seiner Rede nur flüchtig gestreift, indem er darauf hinwies, daß die Verträge der belgischen Regierung gegen die Neutralitätspflichten durch die Veröffentlichungen über die Besprechungen des englischen Militärattachés mit den belgischen Militärbehörden bereits

erwiesen seien, so daß es weiterer Beweise dafür, die die belgische Presse in dem Bericht des belgischen Gesandten vermissen, nicht bedürfe. Sir Edward Greh übergeht die in diesen Berichten gegen seine Politik enthaltenen Anklagen mit Stillschweigen. Um so eingehender beschäftigt er sich mit der Frage der belgischen Neutralität. Er widerlegt dabei Behauptungen der kaiserlichen Regierung, die dieselbe niemals aufgestellt hat. Es ist deutscherseits niemals behauptet worden, daß Belgien seine Neutralität an England verkauft und mit ihm ein Komplott gegen Deutschland geschmiedet habe. Deutscherseits ist behauptet und durch aufgefundenen Dokumente bewiesen worden, daß die belgischen Militärbehörden mit Vorwissen der belgischen Regierung den militärischen Plänen Englands Vorstoß geleistet und daß damit Belgien sich eines Verstoßes gegen seine Neutralitätspflichten schuldig gemacht habe.

Am 23. April 1912 erklärte der englische Militärattaché Chert Bridges dem General Jungbluth, daß die englische Regierung die Absicht gehabt habe, auf alle Fälle und ohne die Zustimmung der belgischen Regierung in Belgien Truppen zu landen. Das belgische Ministerium des Innern erhielt von dieser Unterredung Kenntnis. Wir richten hiermit an Greh die Frage: Hat die belgische Regierung durch ihren Gesandten in London bei der englischen Regierung gegen diese Erklärung des englischen Militärattachés Protest erhoben, oder hat sie wenigstens angefragt, ob diese Erklärung von der englischen Regierung gebilligt werde? Wir können die Antwort Greh's vorausnehmen: Die belgische Regierung hat eine solche Demarche in London niemals getan.

Zu der Bemerkung Greh's, daß weder dem Ministerium des Innern noch dem englischen Kriegsamt früher etwas über die bewakten Unterredungen mitgeteilt worden sei, stellt die „Nordd. Allg. Ztg.“ fest, daß mehrere aufgefundenen eingehende Einzelausarbeitungen des Generals Durne über eine Intervention eines englischen Hilfskorps in Belgien, die sie sich vorbehielt, der Öffentlichkeit zu übergeben, den Vermerk trugen: „Communiqué à Mr. Barnardiston (in mars)“. Daß der Militärattaché diese Schriftstücke nicht zu seinem Privatgebrauch in den Schreibtisch einschloß, lehrt die Bemerkung des bekannten Berichts des Generals Durne, daß der Chef des englischen Generalstabs, General Grieron, den belgischen Kriegsplan gebilligt habe. Gabe aber erheischt Gegenfrage. So finden wir denn in der fatalen Mappe mit der Aufschrift: „Intervention anglaise en belgie“ auf englischem Papier in englischer Redaktion mit dem Vermerk: „These figures are under revision“ eine Zusammenstellung dieses Hilfskorps, die nur aus dem englischen Kriegsministerium oder dem Generalstab stammen kann.

Über die deutsch-englischen Verhandlungen des Jahres 1912 stellt Greh den Beweis in Aussicht, daß nur das Versprechen absoluter Neutralität durch England denselben einen Erfolg beschreiben hätte. Wir sehen dem zu erwartenden Ergebnis englischer Entstellungskünste mit Interesse entgegen. In dem, was Greh über die unmittelbare

Vorgeschichte des gegenwärtigen Krieges

folgt, legt er dem Reichskanzler Behauptungen unter, welche dieser nicht getan hat. Der Reichskanzler behauptet in seiner Rede nicht, daß Greh den Krieg gewünscht und geplant habe. Er stellt lediglich angelegentlich die Behauptungen unserer Feinde, daß sie nicht kriegsbereit gewesen seien, während Deutschland den Krieg seit langem heimtückisch vorbereitet habe, fest, daß England ebenso wie seine Verbündeten mit dem vollen Bewußtsein seiner Kriegsbereitschaft in den Kampf ging. Was die von dem Reichskanzler angeführte Bemerkung des Ministers zu Lichnowsky betrifft, so stellt Greh sie in Abrede. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ gibt den Wortlaut der Aufzeichnung wieder, die der Botschafter über den betreffenden Teil seiner Unterredung vorgelegt hat. Darin heißt es: Greh ließ mich wissen, daß er mich gerne vor meiner Abreise noch einmal sprechen möchte, um von mir Abschied zu nehmen; auch habe er mir eine vertrauliche Mitteilung zu machen, die vielleicht für die Zukunft von Wert sein könnte. Greh war sichtlich bewegt, als er mich empfing, und sagte, daß der Entschluß, den er fassen mußte, für ihn der schwerste gewesen sei in seinem bisherigen Leben. Der Minister sagte ferner, er wünsche mir noch folgende vertrauliche Mitteilung zu machen, die vielleicht für die Zukunft von Bedeutung sein könnte. Sollten die Ereignisse nicht den Verlauf nehmen, wie unsere Militärpartei zu erhoffen scheint, aber sollten wir, wie er inständig wünsche, in nicht zu ferner Zeit aus anderen Gründen dem für Europa so verhängnisvollen Kampf ein baldiges Ende zu machen wünschen, würde er stets bereit sein, falls er sich noch im Amt befände, die Vermittlung zu übernehmen und uns behilflich zu sein. Ihm liegt jede Absicht fern, Deutschland zu erdrücken (to crush Germany). Alles, was er wünsche, sei, den Frieden unter

Ferngläser für die Armer!

Da ein neuer Gegner die Schlachtfelder betreten hat, ist es Pflicht, auf einiges hinzuweisen, das uns Vorteile zu bringen und die ungeheuren Blutopfer zu mindern vermag. Zu meiner Privatausrüstung gehörte ein Revolver, eine elektrische Taschenlampe (nicht mit Metallbügel, besser ist mit Lederbügel zum Anknüpfen an den Gürtel) und ein gutes Fernglas. Den Revolver brauchte ich gar nicht, die Taschenlampe öfters, das Fernglas am erfolgreichsten.

Ein Kamerad, der vor mir in eine Scheune eilte, um Stroh zu holen, steht im Scheine seiner Laterne ein russisches dreifünftiges Seitengewehr am Gurt und sieht gerichtet und wäre ohne Lampe wahrscheinlich hineingerannt. Der Schuß fehlte. Er hatte sich im Heu verfrachtet. Wir haben ihn herausgeholt und ihm seiner Dummheit oder Dinerlist wegen eine derbe Tracht Prügel verabreicht.

Bei dem üblichen Quartier in Scheunen sind nur Taschenlampen benutzbar. Wenn auch sonst beim Gebrauch Vorsicht zu walten hat — Lichtschein kann Stellungen und Bewegungen der Kompanie verraten —, im Quartier beim Durchsuchen und Bewegen in unbekannten Ortschaften, wo man sich die Fäße verstauchen oder sonst Schaden nehmen kann, sind sie von großem Vorteil.

Mein Fernglas ist mir ein treuer und unentbehrlicher Freund geworden. Während Linien und Reflexen gut mit Prismengläsern versehen sind, mangeln sie vielfach bei den

Landwehr-Regimentern. Nur die Offiziere waren damit versehen, während es doch wünschenswert ist, daß jeder Zug- und Halbzugführer und Patrouillenführer eins besitzt.

Auf einem Siderungs-, nicht Erkundungs-Patrouillengang erfahren wir, daß eben etwa 25 Kosaken dazwischen sind, folgen vorsichtig der angegebenen Richtung, entdecken sie mit dem Glas in etwa 1300 Meter Entfernung, nun bei einem einsamen Gehöft Lagernd. Wir schleichen näher auf etwa 800 Meter heran, teilweise auf der anderen Seite des Eisenbahnkamms. Da sehe ich mit dem Glas, wie Unruhe in die Gesellschaft kommt und wie sie zu den Pferden strebt. Wir eröffnen Schnellfeuer, um den starken Trupp über unsere Stärke zu täuschen (sechs Mann), erschließen zwei Pferde und einen Kosaken. Wie heftig regt der Trupp auf und davon, starke Blutspuren zurücklassend. Auf dem Blatz fanden wir dann sechs der dreifünftigen hölzernen Lanzen. Beim Auffinden, bei der rechtzeitigen Feuereröffnung war uns das Glas eine sehr wertvolle Hilfe.

Während eines Gefechtes befeuerten uns die Russen aus der Mitte eines Sturzes. Auch nach der Angabe des Zugführers konnten wir noch nicht mit Sicherheit die Schützenlinie finden. Dann ging mein Glas von Hand zu Hand. Wenn von den Feinden zwei Mann mehr kampfunfähig wurden infolge des Glases, welche Folgen hat das dann bei dem Sturm gehabt! Wir greifen nicht zu hoch, wenn wir sechs kampffähige Deutsche mehr als Gewinn annehmen.

Am andern Tage, früh 4—6 Uhr, Ende November, hat unsere ganze Kompanie Feldwache am Rande eines Ge-

hölzes. Eine Patrouille, die ich führte, sollte Fählung mit der Nachbarkompanie links nehmen. Ich schlich bis zur übernächsten Vorpostenkompanie, weil der Nachbar nicht zu finden war. Infolge dieser Erkundung besahen dann zwei Gruppen von uns diese Höhe. Gegen Morgen um 1000 Meter vor unserem rechten Flügel neben zwei einzelnen Häusern ein Anzettel Menschen hervor. Jeder von uns liegt im Anschlag, denn nach dem Aussehen in der Dämmerung und auch der Richtung nach mußten es Russen sein. Durch mein lichtstarkes Glas aber konnte ich in der Dunkelheit unbedeutlich einige Fädelhauben erkennen. Schnell die nötige Auffklärung an die Kameraden und ein Beschleichen der eigenen Leute war vermieden. Es hatte sich nämlich die Nachbarkompanie durch einen Irrtum nicht links neben uns, sondern vor unseren rechten Flügel gelegt.

Als bemerkenswerte Beute fielen den Unseren eine große Zahl von ausgezeichneten Ferngläsern der Russen in die Hände, besonders die Artillerie hatte sogar noch in den Groben Gläser auf Vorrat. In der ausgezeichneten Erkundung liegen die Wirkungen der russischen Artillerie mit begründet, die Hindenburg mit Recht als „gut“ bezeichnet.

Oberleutnant A. Ulrich, der den russisch-japanischen Feldzug mitmachte, hebt neben der guten Haltung der russischen Artillerieoffiziere und -mannschaften auch ihren Blick für das, was nottut, hervor: „Beim Kampf des Generals von Rennenkampf waren aus den Espionissen der Wirtschaftsverwaltung für sämtliche Offiziere Feilsche Trüderbinokels beschafft worden, außerdem bei den Jagdkommandos sämtliche Unteroffiziere und vier Mann jedes Kommandos hiermit ausgerüstet. Sehr viele Batterien hatten auf ihre eigenen

den annehmbaren Bedingungen so bald wie möglich wieder herzustellen und das namenlose Unglück, das die gesamte zivilisierte Welt betroffen, nach Möglichkeit einzuschränken. Auf meine Bemerkung, daß die Rolle eines Schiedsrichters ihm bei einer Neutralität viel eher zugefallen wäre, entgegnete der Minister, daß er das Gegenteil glaube, und daß die Zerteilung Englands die Dauer des Kriegs eher beschränken könne als das Gegenteil.

Was die Schlussschätzungen Greys mit ihren Entstellungen der deutschen Absichten betrifft, sind sie kaum einer Erwiderung wert. Nicht auf die Erringung der Vorherrschaft in Europa ist das Streben Deutschlands gerichtet, sondern auf die Befreiung Europas von der brutalen Gewalt Herrschaft, die England bisher mit seiner übermächtigen Flotte und mit seiner Politik ausgeübt hat, die darauf hinausging, die Mächte des Kontinents in zwei feindliche Lager zu spalten, sie sich zum Vorteil Englands gegenseitig gegenseitig zu lassen und sein Gewicht in die eine oder andere Waagschale zu werfen, je nachdem seine egoistischen Bestrebungen dabei am besten ihre Rechnung fanden.

Die Freiheit der Meere.

W. T.-B. Haag, 28. Aug. (Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Courant“ schreibt in einem Leitartikel über die Antwort Greys auf die Ausführungen des deutschen Reichslanzlers: Ermutigender als die Beweise gegenseitigen Mißtrauens sind Greys Äußerungen über die freien Meere. Wir können darin nichts anderes erblicken als die Zusage Englands, nach dem Krieg tatsächlich die Möglichkeit einer Lösung dieser Frage zu erwägen. Alle Neutralen werden diese Zusage sicher willkommen heißen.

Das deutsche Geschick.

Die hoffnungslose englische Gegenpropaganda.

W. T.-B. London, 28. Aug. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Ein neutraler Berichterstatter der „Times“ klagt über die erstaunliche Geschwindigkeit und das Geschick, mit dem die deutsche Regierung das neutrale Ausland zu beeinflussen verstanden hat. Eine englische Gegenpropaganda sei in einigen Ländern hoffnungslos. Das englisch-französische und russische Prestige müsse mit allem Aufwand von Intelligenz, Energie, Druckerwärme und um jeden Preis aufrecht erhalten werden, sonst würden die kleinen Nationen eine nach der anderen von der Sache der Alliierten abfallen.

Vom französisch-belgischen Kriegsschauplatz.

Vertagung der französischen Kammer.

Gegen Geheimhaltungen.

W. T.-B. Lyon, 28. Aug. (Nichtamtlich.) Die Wälder melden aus Paris: Vor der Sitzung der Kammer traten die verschiedenen Gruppen der Kammer zu einer letzten Besprechung zusammen. Die radikal-sozialistische Gruppe beschloß nochmals die Haltung, die sie einnehmen werde, falls ein Antrag auf eine geheime Sitzung gestellt werden würde. Nach einer langen Diskussion, an der die Minister Malvy und Sarraut sowie mehrere Unterstaatssekretäre teilnahmen, sprach die Gruppe sich mit 40 gegen 26 Stimmen bei zahlreichen Stimmenthaltungen gegen die geheime Sitzung aus. Die Gruppe verzichtete auch auf den Interpellationsantrag über die Kriegsverwaltung. Die geeinigten Sozialisten beschloßen, einen Antrag einzubringen, wonach die Regierung in geheimer Sitzung Erklärungen über die vertraulichen Berichte des Heeresauschusses und des Budgetauschusses abgeben soll. Zu der Kammer Sitzung hatten sich alle Minister und alle Parteiführer eingefunden. Auch Caillaux war anwesend. Ministerpräsident Viviani, der als erster die Rednertribüne bestieg, erklärte, er wolle nicht nur seine, ständig wiederholte Zwischenfälle zurückweisen, sondern er wolle, daß die Kammer die Notwendigkeit der nationalen Einheit proklamiere. Der Kammerpräsident teilte mit, er habe von Viviani und mehreren Deputierten aus der Gruppe der geeinigten Sozialisten einen Antrag erhalten, in dem die Regierung aufgefordert wird, in dem Geheimkomitee der Kammer Erklärungen über die den Ausschüsse des Heeres und der Marine gegebenen Auskünfte abzugeben. Der Antrag wurde dem zuständigen Ausschuss überwiesen. Ein diesbezüglicher Bericht wird ausgearbeitet und verteilt werden. Mit 280 gegen 237 Stimmen beschloß die Kammer, sich bis zum 10. September zu vertagen.

Die belgische „Neutralität“.

W. T.-B. Basel, 28. Aug. (Nichtamtlich.) Unter der Überschrift „Zur belgischen Neutralität“ schreibt der „Basler Anzeiger“: „Von geschätzter Seite wird folgender interessante, bezeichnende Vorfall erzählt: Auf dem niederländischen Kon-

sulat einer größeren Schweizer Stadt erscheint ein aus Frankreich zurückkommender Mann, der zu einer Reise nach Belgien einen niederländischen Pass verlangt. Es stellt sich schließlich heraus, daß der Gesuchsteller Belgier ist. Unter den Ausweisschriften befand sich ein Päckchen, das nach dem Ausdruck für belgische Soldaten bestimmt ist. Es enthält Abschnitte verschiedener französischer Uniformen, betitelt „Nos Allies“ und trägt das Ausgabedatum Juli 1914. Die Gesuchsteller ist völlig verstört. Die Personen, durch die wir sie erfuhren, sind bereit, mit ihrem Namen für die Richtigkeit einzustehen.“

W. T.-B. Wien, 28. Aug. (Nichtamtlich.) Das „Freundenblatt“ bezeichnet die Enthüllungen in der „Nordd. Allg. Ztg.“ aus belgischen Archiven als historisches Dokument von unschätzbarem Werte, da sie es den Zentralmächten erparten, nochmals herzustellen, auf weissen Seite das Unrecht klären.

Eine Bestätigung des Gilbertschen Vorwurfs.

W. T.-B. Basel, 28. Aug. (Nichtamtlich.) Das Pressebureau des Schweizerischen Armeeoberkommandos teilt mit: In Sachen des Fliegerkommandanten Gilbert suchen französische und andere Zeitungen geltend zu machen, der Entlassene habe in geheimer Weise sein Ehrenwort zurückgezogen, bevor er floh. Wir sind ermächtigt zu erklären, daß dem nicht so ist, sondern daß Deutscher Gilbert unter Bruch seines Ehrenwortes entflohen ist.

Der Krieg gegen Italien.

Nochmals die Beschleßung von Brescia.

W. T.-B. Bern, 28. Aug. (Nichtamtlich.) Das Blatt „Italia“ bestätigt, daß der österreichisch-ungarische Flieger in Brescia mit drei Bomben das Stabilimento Metallurgico, also die Munitionsfabrik, getroffen habe. Fünf Arbeiter wurden getötet.

Ritter Emanuel und Cadorna britische Feldmarschälle.

Br. Wien, 28. Aug. (Fig. Drahtbericht. Genf. Bl.) Die „Reichspost“ über Genf erfährt, wurde der König von Italien und der italienische Generalstabschef Cadorna zu Feldmarschällen von Großbritannien ernannt.

Der Krieg im Orient.

Der amtliche türkische Bericht.

W. T.-B. Konstantinopel, 28. Aug. (Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier meldet:

An der Dardanellenfront: ereignete sich am 26. August außer zeitweise ausbleibendem Geschütz- und Gewehrfeuer bei Anafortia nichts.

Bei Sedd-ül-Bahr gestörte die Artillerie des linken Flügels einen Teil der feindlichen Schützengräben. Auf den übrigen Fronten hat sich nichts verändert.

Auffällig große Offiziersverluste unserer Feinde auf Gallipoli.

Br. Rotterdam, 28. Aug. (Fig. Drahtbericht. Genf. Bl.) Die „Times“ lenkt die Aufmerksamkeit auf die außerordentlich großen Verluste an Offizieren auf Gallipoli, die während der letzten Woche mit 780 bezeichnet werden. Die Verluste an Mannschaften betragen über 12 000 Mann.

Meuterei unter den englischen Landungstruppen?

Berlin, 28. Aug. (Genf. Bl.) Die „Wiener Reichspost“ erfahren haben will, sollen unter den Truppen der Alliierten vor den Dardanellen Revolten ausgebrochen sein. Zwei Regimenter, die an dieser Revolte teilgenommen haben, sind nach Ägypten verbracht worden.

Untersuchung über die sanitären Verhältnisse.

W. T.-B. Lyon, 28. Aug. (Nichtamtlich.) „La Dépêche“ meldet: Eine Abordnung von Parlamentariermitgliedern bestehend aus zwei Senatoren und drei Deputierten, ist in Marseille eingetroffen, von wo sie nach den Dardanellen weiterreist. Sie sollen dort die Sanitätsverhältnisse und das Sanitätsmaterial des Expeditionskorps einer Untersuchung unterziehen.

Der Scheich der Senussen.

Genf, 28. Aug. (Genf. Bl.) Italienische Blätter gründen kürzlich ihre Berichte über die Befreiung der Lage in Tripolitänien zum Teil auf die Meinung, daß der Groß-Sennusse sich auf die Seite Englands geschlagen habe. Dieser Meinung ist bereits der frühere Reichshofrat in Rom, Rabi-Bei, in einer Journalisten gewählten Unterredung entgegengetreten. Auch die italienische Presse beklagt sich sehr lebhaft darüber, daß der Groß-Sennusse nur dem Schein nach Italien günstig gestimmt sei. Tatsächlich habe er sich von deutsch-türkischen Intrigen leiten lassen. Es

tätig. Schon während seiner Tätigkeit in Hanau beschäftigte sich Wolff mit ausgedehnten archäologischen Forschungen, in erster Linie mit der Erkundung der römischen Siedlungen und Reste von Hanau Umgebung: Kesselstadt, Gr. Arophenburg, Gießenbergen, Oskarben, Rüdigenen usw. Nach seiner Übersiedlung nach Frankfurt wandte er sich seiner Lebensaufgabe zu, der Ausgrabung des römischen Siedlungsraums (Nida), jener gewaltigen römischen Kaiserstadt des 2. und 3. Jahrhunderts am Südfuß des Taunus. Jahrzehntelange hat er sich mit nie erlassender Liebe dem Studium dieser Anlagen gewidmet. Die Ergebnisse seiner Forschungen hat Wolff in den Veröffentlichungen der Römisch-Germanischen Kommission des Archäologischen Instituts niedergelegt. Daneben aber fand der schlichte Gelehrte noch Zeit in tage- und wochenlangen Wanderungen den Spuren der Urbewohner nachzugehen, die uralten Heer- und Wälderstrassen, die vom Rhein und Main ins deutsche Mittelgebirge zogen, zu erforschen und festzustellen. Fast jedes Dorf, jeden Flecken Hessens und Nassaus hat Professor Wolff „archäologisch“ besucht. Die Ergebnisse dieser schwierigen Arbeiten legte er in dem Werke „Die südliche Wetterau“ nieder, eine Arbeit, voll von einer Unsumme Fleißes und einer Gründlichkeit, Gewissenhaftigkeit und klarer Darstellungsweise, die auf archäologischem Gebiete ihresgleichen suchen dürfte. Im vorigen Jahre wurde dem gelehrten, jedoch noch ungewöhnlich rüstigen Forscher von der Berliner Akademie die goldene Leibnizmedaille verliehen. — Neuerdings hat sich Wolff mit besonderer Liebe der Erforschung der alten Römerstrassen im Rhein-, Main- und Taunusgebiet gewidmet.

Aus Kunst und Leben.

* Professor Dr. Georg Wolff. Der durch seine vorgeschichtlichen Forschungen in den weitesten Kreisen hochgeschätzte Professor Dr. Georg Wolff feiert heute in Frankfurt seinen 70. Geburtstag. Professor Wolff, ein geborener Kurhess, war bis 1889 in Hanau und dann bis 1910 am hiesigen Kaiser-Friedrich-Gymnasium als Oberlehrer

sei nun, sagt die „Agenzia Nazionale“, an der Zeit, daß Italien seine Politik in Tripolis neuorientiere und sich endlich, mit Gewalt verschaffe, was bisher mit Güte nicht zu erreichen war: die Anerkennung der Autorität seiner afrikanischen Politik.

Die serbischen Zugeständnisse.

Br. Sofia, 28. Aug. (Fig. Drahtbericht. Genf. Bl.) Nach Mitteilungen von maßgebender Stelle besteht die serbische Regierung darauf, mit Bulgarien über die Abtretung mazedonischen Gebietes direkt zu verhandeln. Pashitsch soll sich bereit erklärt haben, das Gebiet bis zum Bardar an Bulgarien abzutreten, falls die Entente die Bulgarschaft dafür übernehme, daß Serbien in Bosnien und Albanien entschädigt wird. Man hält es für ausgeschlossen, daß Serbien oder Griechenland der bulgarischen Hauptforderung — sofortige Befreiung Kozanitsa durch bulgarische Truppen — zustimmen werde. Wenn Serbien seine angebliche Bereitwilligkeit, das Gebiet östlich des Bardar an Bulgarien abzutreten, an die Forderung knüpft, daß die Entente den serbischen Gebietsbereich in Bosnien und Albanien garantiere, so bedeutet das selbstverständlich, daß dieser Land erst vollzogen werden kann, wenn die Entente über Bosnien und Albanien frei verfügen kann. Alle Verhandlungen stimmen darin überein, daß die Serben erst feste Bürgschaften in Händen haben wollen, ehe sie sich zu Gebietsabtretungen verstehen.

Unser Freund Roosevelt.

Freund Teddy, der Unberühmte, wie Unterzuerkrieger, einst Roughreiteroberst im spanisch-amerikanischen Kriege, als welcher er den Sturm auf San Juan leitete und Sieger in mehreren Schlachten, zuletzt selbst Präsident der Vereinigten Staaten, liebt die Sensation wie kaum ein anderer seiner Landsleute. Gegen diese Gewohnheit kann er nun einmal nicht ankommen. Er hat von jeher das größte Wohlgefallen daran gefunden, mit verblüffenden Tricks zu arbeiten, wenn seine nicht wenig imposante Persönlichkeit jemals in Gefahr schwelte, der Vergessenheit anheimzufallen. Man erinnert sich noch, wie er nach Ablauf seiner Präsidentschaft im Jahre 1909 die Redaktion der amerikanischen politischen Zeitschrift „Outlook“ übernahm, damit sein Name möglichst oft in der Öffentlichkeit glänze, denn an Ruhme für seine Person ließ er es nirgends fehlen, weil ihm die „Associated Press“ in willigem Gehorham zur Verfügung stand. Als ihm diese Tätigkeit nicht mehr zusagte, schmückte er sein Bündel, um mit viel Lärm an Bord eines Schiffes zu steigen, das ihn zu den fernen Gestaden des schwarzen Erdteils trug, allwo er vergnügt der Jagd auf Groß- und Kleinwild, auf Elefanten, Löwen, Rhipperde, Afrodile und Affen oblag, bis er, mit Jagdтроphen reich beladen, den Heimweg über das bisher nur vom Hörenjagen bekannte Europa antrat und dabei soweit als möglich fast sämtliche Hauptstädte besuchte. Lange Zeit hörte man nichts wieder von ihm, bis er um die Jahreswende 1913 — nachdem eine erneute Präsidentschaftskandidatur trotz Fusionismus und Progressionismus so kläglich für ihn verlaufen war — mit wenigen Getreuen in den südamerikanischen Dschungeln des Amazonasstroms verschwand, von wo dann in den Apriltagen des vorigen Jahres plötzlich die vielleicht recht gut bezahlte Kunde kam, daß er verschollen sei. Das geschah aber wohl nur, damit die andere Nachricht einige Tage später um so besser wirkte: daß er noch frisch und munter wäre und gar nicht ans Sterben gedacht habe. Man sei nur einige Tage im Schlagen- und offenkundigen Unwohlsein verirrt gewesen. Auch der Zweck dieses reklamatorischen Manövers war durchsichtig genug. Im Staate New York standen bald Gouverneurswahlen an und die Gelegenheit, diesen fetten und ansehnlichen Posten zu ergauchen, war um so günstiger, je wirkungsvoller sich der Expräsident und Nachfolger Mac Kinleys der Öffentlichkeit empfohlen hatte.

Inzwischen ist nun allerdings nichts aus der Nachricht für Herrn Gaynor geworden. Viele schöne Worte, die Herr Theodor Roosevelt im Laufe der Jahre gesprochen und geschrieben hatte, sind als hohle Phrasen erkannt worden, ohne wahren geistigen Gehalt und wissenschaftlich begründete Erkenntnis. So konnte es nicht verwundern, daß selbst das Volk der Vereinigten Staaten von Mr. Roosevelt nur noch als dem eiteln Schwärmer spricht, der wohl eine Vergangenheit hat, aber dessen Stern doch erblischen ist. Um so mehr fühlt er sich, nun, da inzwischen der Krieg gekommen ist und er das Kriegshandwerk liebt, veranlaßt, auch hier ein Wortchen mitzureden, wozu ihm die besonders zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten geschaffene Lage bisher reichlich Gelegenheit gegeben hat. Vor Wochen, nach dem „Lusitania“-Fall, meinte er, Amerika müsse ohne Verzögerung intervenieren, jetzt nachdem auch ein zweites britisches Arsenal in den Fluten versunken ist, läßt Herr von Oysterbay-Harbor nach der ihm angeborenen Reiterart alle Zügel seiner wortgefüllten Rede schlingen und klagt, daß die Vereinigten Staaten eine unedle Rolle unter den Nationen gespielt hätten. Sie hätten sich nicht gerührt, als die schwächeren Nationen, die zu beschützen ihre Pflicht gewesen wäre, vergriffen wurden, und als man amerikanische Männer und Frauen auf offener See ermordete. Nach der Gaager Konvention sei es Pflicht der Vereinigten Staaten gewesen, Belgien zu beschützen, und die Regierung sei zu verurteilen, weil sie nicht den kleinsten Schritt getan habe, um ihre eigenen Rechte zu verteidigen. Weiter erklärte Roosevelt, daß es ein Göhn auf jede Moral sei, wenn amerikanische Munitionsfabrikanten sich weigerten, Munition nach Europa zu senden für die Heere, die versuchen, Belgien dem eigenen Volk wiederzugeben. Die Namen solcher Fabrikanten müßten öffentlich an den Pranger gestellt werden. Dann witterte Roosevelt gegen die Deutschamerikaner, die hätten die deutsche Propaganda in einer Weise unterstützt, die geradezu als Hochverrat gegen die Vereinigten Staaten bezeichnet werden müsse. Weil Freund Teddy diese Rede im Mattheburger Militär-

Metallbeschlagnahme.

Von Montag, den 30. August, an wird von der Metallsammelstelle auch

Altmaterial

angenommen. Hierfür können jedoch laut Verordnung des Gouverneurs der Festung Mainz nur die geschätzten Höchstpreise bezahlt werden, und zwar:

für Kupfer . . .	Mk. 1.70	für 1 kg
„ Messing . . .	Mk. 1.—	„ 1 „
„ Nickel . . .	Mk. 4.50	„ 1 „

Es wird ausdrücklich noch einmal bekanntgegeben, daß die hohen Preise im § 9 der Verordnung nur für die beschlagnahmten betriebsfertigen Fertigfabrikate gelten, sowie für die ausdrücklich bekanntgegebenen. (S. Zeitungs-Anzeigen vom 17. bis 19. August.) Nach einer neueren Mitteilung der Metall-Mobilmachungsstelle ist es zweifelhaft, ob diese hohen Preise bei zwangsweiser Einziehung nach dem 25. September für alle (namentlich gebrauchte) Gegenstände aufrecht erhalten werden können. Demnach ist die Ablieferung auch aus finanziellen Gründen zu empfehlen. F 304

Wiesbaden, den 27. August 1915.

Der Magistrat.

Kreiskomitee vom Roten Kreuz.

Schützengräben

gegenüber dem

Bahnhof.

Befichtigung werktags nur nachmittags von 3 bis 8 Uhr und Sonn- und Feiertags vormittags von 9 1/2 bis 12 1/2 und nachmittags von 3 bis 8 Uhr. F 232

Kaffee u. Restaurant

herrlich
gelegen.

Bahnholz

schöner
Ausflugsort.

In 1/2 Stunde durchs Dambachtal, vom Neroberg in 15 Minuten erreichbar. Schöne Fremdenzimmer mit u. ohne Pension. Kurtaxe frei. Teleph. 432.

Für die Erweiterungsbauten des Offiziersheim Taunus zu Falkenstein i. T. sollen die Rohbauarbeiten, unter Umständen die Betonarbeiten, Decken, Fußböden, Stufen, Tunnelarbeiten usw. — getrennt, im Wege des öffentlichen Angebots, verfahrens verbunden werden.

Verdingungs-Anschläge können gegen postweise Einreichung von 2 Mk. vom Neubauamt der Erweiterungsbauten, Charlottenburg, Kantstraße 42, Gartenhaus I, bezogen werden.

Die Zeichnungen, Massenberechnungen und Verdingungsunterlagen liegen im genannten Neubauamt zu Charlottenburg, sowie im Geschäftszimmer des Offiziersheim zu Falkenstein im T. zur Einsicht offen.

Angebote sind bis spätestens Dienstag, den 14. September 1915, an das genannte Neubauamt einzu-reichen. F 284

Dr. Ing. Weig.
Intendantur u. Baureat.

Roll- und Wagenfuhrwerk
jeder Art übernimmt
W. Schaus, Sedanstraße 3.

Demokritos

der lachende Philosoph
mit dem Stiff.

KURHAUS WIESBADEN

Sonntag, den 29. August 1915

zur Feier der Einnahme von Brest-Litowsk
bei aufgehobenem Abonnement abends 8 Uhr im Kurgarten:
Volkstümlicher Abend.

8 Uhr: Doppel-Konzert.

Bei Eintritt der Dunkelheit: **Feuerwerk.**

Eintrittspreis: 50 Pf. Abonnements-, Kurtax- u. Besichtigungskarten berechtigen zum Besuche der Wandelhalle und des Kurgartens nur bis 6 1/2 Uhr nachmittags.

Bei ungeeigneter Witterung: 8 Uhr Abonnements-Konzert.
Städtische Kurverwaltung. F 338

Deutschkatholische (freireligiöse) Gemeinde zu Wiesbaden.

Herr Prediger Gustav Tschlen spricht am Sonntag, den 29. August d. J., über das Thema: „Wie ich freireligiös wurde!“
Die Erbauung findet vorm. pünktlich 10 Uhr im Bürgeraal des Rathauses statt. Der Zutritt ist für Jedermann frei. Der Kettenrat.

Bis auf weiteres täglich eintreffend:

Grüne Stangenbohnen

Pfd. 16 Pf.

in den nachstehenden Verkaufsstellen von

Adolf Harth

Dohheimer Str. 32	Nerostr. 27	Scharnhorststr. 32
Dohheimer Str. 61	Moritzstr. 16	Schwalb. Str. 41
Karlstraße 35	Mädesch. Str. 23	Beilrighstr. 45.

Züchtige sachkundige Leute

zum Möbeltragen, Packen etc. während der Umzugszeit
(vom 15. Sept. bis 10. Oktober)

werden täglich morgens 6 Uhr im Bureau des Lagerhauses (Schiersteiner Straße) eingestellt.
Hoffmeister u. Kettenmayer, Wiesbaden.

Stod- u. Schirmfabrik

W. Renker, Marktstr. 32.

reparieren und Heberziehen
schnell und billig. — Telephon 2201.

Es-, Koch- u. Einmachbirnen,
Pfd. 10 Pf. zu 1/2. Emser Str. 39, B.

Jetzt werden mehrere 100 Paar
Stiefel für Damen, Herren, Kinder,
weil Einzelpaare, Rest- u. Muster-
paare, bill. verl. Neugasse 22, I. 941

Demokritos

der lachende Philosoph
mit dem Stiff.

An die Bewohner Wiesbadens!

Wiederholt wendet sich das **Rote Kreuz** mit einer dringenden Bitte an die opferwillige Bürgerschaft unserer Stadt.

Ueber ein Jahr bereits stehen unsere Männer, Söhne und Brüder in hartem Kampf da draußen im Felde, um mit Blut und Leben ihre Heimat zu schützen, um für die Ehre unseres deutschen Vaterlandes alles hinzugeben. Ihnen gebührt fortgesetzt unsere Dankbarkeit dafür, daß wir von den großen Schäden und Greueln des Krieges im eigenen Lande, bis auf die Grenzen, verschont geblieben sind. Ihnen gehört aber auch unsere Hilfe zur Vinderung der Kriegsnot auf allen Gebieten. So werden fortlaufend immer erneut größere Anforderungen an das Rote Kreuz gestellt. Umfangreiche Mittel werden anhaltend benötigt zur Beschaffung von Liebesgaben aller Art, insbesondere von Unterleibern, Hemden, Strümpfen usw. nicht allein für unsere braven Truppen im Felde, sondern auch für die Lazarette und Krankenhäuser. In gleicher Weise bedürfen der Unterstützung unsere Kriegsinvaliden und die so schwer geschädigte Provinz Ostpreußen.

Hilfe tut Not allüberall! Und jeder sollte mithelfen, soweit es in seinen Kräften steht!

Gibt daher dem **Roten Kreuz** alle eure

Alten Metalle

die nicht beschlagnahmt sind.

Hausfrauen und Männer, Jung und Alt, wer es auch sei, durchsucht alle eure Wohnräume vom Keller bis zum Söller und gebt uns **Euer**

Aluminium, Blei, Kapseln, Staniol, Zink, Zinn, Gußeisen, Waffen, Münzen,
sowie alte **Kunst- und Wertgegenstände aus Edelmetall** usw.

Viel alte unbenutzte Gegenstände werdet ihr in den Ecken noch vorfinden, wie alte **Zinkbadewannen, Zapfhähne, Beleuchtungskörper, Zinnteller, alte Münzen** usw. Wer in der jetzigen schweren Kriegszeit nicht totes Kapital lebendig macht und alte Metallgegenstände unbenutzt daheim liegen läßt, schädigt das Vaterland. Niemand möge sich bei dieser **leichten Metallsammlung** mehr abwartend ausschließen. Alles wird bis zum 1. Oktober d. J. mit Dank angenommen.

Für Gaben im Werte von Mk. 10.— und mehr erhält der Spender den schmiedeeisernen Ring der Metallsammlung gegen Kriegsnot.

Wir bitten die Gegenstände baldigst der **Hauptmetallsammelstelle Metallsammlung Rotes Kreuz, Schloßplatz 1, Bgl. Marstallgebäude (Abt. 3)**, von vorm. 9 bis 1 und nachm. 3 bis 5 Uhr abzuliefern.

Auf Wunsch werden größere Mengen des überlassenen Materials von der Geschäftsstelle, Schloßplatz 1, abgeholt. Es wird in diesem Falle um schriftliche Anmeldung gebeten.

Das Bezirkskomitee

von Heister,
Regierungs-Präsident.

vom Roten Kreuz

Oberbürgermeister Dr. Glaessing,
Geh. Oberfinanzrat,

Das Kreiskomitee

Kammerherr von Schenck,
Polizei-Präsident.

Krebs, Generalleutnant z. D.

Der Arbeits-Ausschuß:

Berlit, F. Bickel, E. Hauck, L. Hess, Jos. A. Hupfeld, C. Keiser, Frz. Mauritz, Chr. Ohly, C. Philipp.

F 232

Samstag, den 28. August 1915:

Walhalla. Grosser Operetten-Abend

unter Mitwirkung des Schuh'schen Männer-Quartetts
(Mitglieder des Hoftheaters.)

Kurhaus-Vorstellungen am Sonntag, 29. August.

Vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr: Früh-Konzert des städtischen Kurorchesters in der Kochbrunnen-Anlage.

Leitung: Konzertmeister W. Sadony.
1. Lob der Herrn, den mächtigen König. Choral.
2. Festouvertüre von Leutner.
3. Cavatine von Raff.
4. Aquarellen, Walzer von J. Strauß.
5. Phantasie aus „Undine“ von Albert Lortzing.
6. Kaiserjäger-Marsch von Eilenberg.

Nachmittags 4 Uhr:

Abonnements-Konzert.

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Städt. Kurkapellm. Jrmr.
1. Kaiser-Wilhelm-Marsch von A. Carl.
2. Ouvertüre zur Oper „Oberon“ von C. M. v. Weber.
3. Matrosenchor aus der Oper „Der fliegende Holländer“ von Wagner.
4. Phantasie aus der Oper „Die Favoritin“ von Donizetti.
5. Königslieder, Walzer von Strauß.
6. Ouvertüre zur Oper „Wenn ich König wäre“ von A. Adam.
7. Zwischenaktsmusik und Barcarole aus der Oper „Hoffmanns Erzählungen“ von J. Offenbach.
8. Unsere Helden zur See, Marsch von O. Hoyer.

Zur Feier der Einnahme von Brest-Litowsk; Bei aufgehobenem Abonnement;

Abends 8 Uhr im Kurgarten.

Volkstümlicher Abend.

Ab 8 Uhr:

Doppel-Konzert.

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Städt. Kurkapellm. Jrmr.
Kapelle der Königl. Schutzmannschaft Wiesbaden.

Programm des Kurorchesters.

1. Heil Deutschland, Marsch von Rütz.
2. Die Wacht am Rhein, Fest-Ouvertüre von A. Klughardt.
3. a) Deutsche Nationalhymne.
b) Ungarische Nationalhymne.
c) Österreichische Nationalhymne.
4. Dankgebet von A. Valerius.
5. Ouvertüre zu „Wallensteins Lager“ von Fr. Lur.
6. Mit Bomben und Granaten, Marsch von B. Blise.
Programm der Schutzmannskapelle.
1. Wenn der Kaiser ruft, Kriegsmarsch von Blankenburg.
2. Vaterländische Fest-Ouvertüre von Fischer.
3. Grüße an die Heimat, Paraphrase von Nehl.
4. Krieg und Sieg der Deutschen, Kriegs-Potpourri von Gärtner.
5. Die Wachtparade kommt, Charakterstück von Eilenberg.
6. Heil gut Brandenburg allewege, Fanfaren-Marsch von Henrion.

Montag, 30. August.

Vormittags 11 Uhr: Früh-Konzert des städt. Kurorchesters in der Kochbrunnen-Anlage.

Leitung: Konzertmeister W. Sadony.
1. Was Gott tut, das ist wohlgetan, Choral.
2. Lustspiel-Ouvertüre von Kéler-Béla.
3. Menuett von Wittmer.
4. Schatzwalzer von Joh. Strauß.
5. Potpourri aus „Carmen“ von Bizet.
6. Hoch Habsburg, Marsch von Král.

Abonnements-Konzerte.

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Städt. Kurkapellm. Jrmr.

Nachmittags 4 Uhr:

1. Unter dem Siegesbanner, Marsch von F. v. Blon.
2. Festouvertüre von A. Lortzing.
3. Finales aus der Oper „Oberon“ von C. M. v. Weber.
4. Largo von G. F. Händel.
Konzertmeister Sadony.
5. Ouvertüre zu „Dichter und Bauer“ von F. v. Suppé.
6. Träume auf dem Bosphorus, Walzer von R. Vollstedt.
7. Phantasie aus der Oper „Robert der Teufel“ von G. Meyerbeer.
8. Militär-Fanfare von J. Ascher.

Abends 8 Uhr:

1. Deutscher Krieger-Marsch von Joh. Strauß.
2. Ouvertüre zu „Die Zigeunerin“ von W. Balfe.
3. Ballettmusik aus „Rosamunde“ von F. Schubert.
4. Gedanke dein, Walzer von E. Waldteufel.
5. Ich sende diese Blumen dir, Lied von J. F. Wagner.
6. Fest-Ouvertüre von A. Leutner.
7. Menuett und ungarisches Rondo von Jos. Haydn.
8. Potpourri aus der Op. „Die schöne Helena“ von J. Offenbach.

Demokritos der lachende Philosoph mit dem Stift.

Junge Hefen zu verkaufen.
Bährstrasse 46, Bdg. 3.

Kaffee-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum, sowie der verehrten Nachbarschaft zur gefälligen Anzeige, daß ich Montag, 30. August, in dem Hause

Ellenbogengasse 3 ein Kaffee

eröffne. Es kommen außer Kaffee auch sonstige warme Getränke, Kakao, Tee usw., zum Ausschank. Täglich frische Backwaren und Brot. — Unter Zusage reeller Bedienung zeichnet

Hochachtungsvoll!

Fr. Kleinbach.

Geschäfts-Übergabe.

Meiner werten Kundschaft teile ich ergebenst mit, dass ich infolge Krankheit mein Elsgeschäft nicht weiter betreiben kann. Ich habe dasselbe an die Firma

Wiesbadener Natureiswerke

Hench & Kaesebier

abgetreten. — Für das mir in so reichem Masse geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich, dasselbe auch meinen Nachfolgern zukommen lassen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Heinrich Rossbach.

Wiesbaden, den 1. September 1915.

Auf vorstehendes höflich bezugnehmend, bitten wir um gef. Zuweisung der werten Aufträge und werden wir alles aufbieten, unsere geschätzten Abnehmer durch aufmerksame und zuverlässige Bedienung zufrieden zu stellen.

Hochachtungsvoll

Wiesbadener Natureiswerke

Hench & Kaesebier

Büro: Friedrichstrasse 39. Telephon 217.

Wiesbaden, den 1. September 1915.

Heute eingetroffen:

„Zuli-Nieren“, feinste gelbe
Speisefartoffel,
Kumpj 47 Pf.

Zu haben in den Verkaufsstellen von

Adolf Harth.

Prima gelbe Speisefartoffeln
ganzreinliche ständig abgug. Nicht-
straße 19, Hof.

Kartoffeln,

bis u. mehrf. Kumpj 45 Pf., Str.
5.50 ab Lager, Zwetschen, Bld. 15,
10 Bld. 1.30, Wein-Sirnen Bld. 12,
10 Bld. 1.15 Pf.

Kürhner,

Rheingauer Straße 2. Tel. 479.

Zwiebels

Kfund 14 Pf., 10 Pfund 1.30 Pf.

Schwalbacher Straße 91.

Steintöpfe

Ginmachtopfe
alle Größen wieder eingetroffen

Südhaushaus, u. Moritzstr.

Zwetschen

10 Pfund 1.20 Pf., Otto Ankebach,

Schwalbacher Straße 91.

Feine Mettwurst

zum Verkauf für die Soldaten im
Feld empfiehlt

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Ginmachbirnen

10 Pfund 95 Pf., Schwalbacher Str. 91.

Ch. Koch u. Ginmachbirnen

Bld. 8 Pf. zu verl. Carier Str. 39, B.

Leberklöße

mit neuem Sauerfrucht
morgen Sonntag, von 1/6 Uhr ab.
Brotmarken nicht vergessen.

Gertenheyer Wwa.,
Schlachthof.

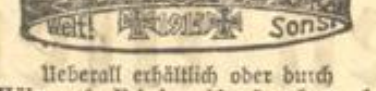
Restaurations zum Stollen,
bei der Kaserne.
Täglich: Süßer Apfelmost (Eigene
Kelterei). Morg. Sonntag: Zwetschen-
suden. Es ladet ein Th. Schön.

Tapeten bekannt billig

Rudolph Haase,
Kl. Burgstr. 9.

Jeder Deutsche trage den

„Deutschen Nationalring“



Liebesall erhältlich oder durch
Höhne & Friedewald, Hamburg 1.

Für Schuhmacher!

Billiges Sohlleder
zu haben bei

Blank, Friedrichstraße 39, 1.

Echte lange Straußfedern,

große Belegenheit, von 2 Pf. an
wegen Umzug. Gräfenstraße 18,
Bodapart. links.

Unschliefbar wirkender
Wangentod,
nur echt Schloß-Drogerie Siebert,
Marktstraße 9.

Umzüge,

sowie sonstiges Möbelführwerk, werden
angenommen. Bülowstraße 9, Ebel.

Weißbinder

u. Schlosser-Renovier-Arbeiten, wer
macht sie a. Para. bill. Nur schriftl.
Off. nach Parweg 4, Part. erbitten.

Kleines Landhaus

in günst. Lage, für 2 Familien gegen
Rente zu kaufen gesucht. Angebote an
Preisang. u. M. 358 Tagbl.-Verlag.

Demokritos

der lachende Philosoph
mit dem Stift.

Am Sonntag, den 29. August, sind von 1 $\frac{1}{2}$ Uhr mittags ab nur folgende Wiesbadener Apotheken geöffnet: Adler-, Löwen-, Kaiser-Friedrich- und Theresien-Apotheken. Diese Apotheken versehen auch den Apotheken-Nachdienst vom 29. August bis einschließlich 4. September von abends 8 $\frac{1}{2}$ bis morgens 8 Uhr. Außerdem schließt die Kaiser-Friedrich-Apothek an Wochentagen mittags von 1 $\frac{1}{2}$ bis 2 $\frac{1}{2}$ Uhr.

718

Blonsfapelle, Adlerstr. 19

Sonntag, den 29. Aug., vorm.
9 $\frac{1}{2}$ u. nachm. 4 Uhr, leitet der
bekannte Jettengeliste Herr-
mann (Bonn) die Gottesdienste.
Jedermann freunbl. eingeladen.

Beethoven-Konservatorium

Friedrichstr. 48

Beginn des Unterrichts:

Montag, 30. Aug.

Der Direktor: H. C. Gerhard.

San.-Rat Dr. Ramdohr

ist verreist

bis zum 7. September.

Vertreter: San.-Rat Dr. Dudenhöfer.

Telephon 2862.

Stukkateure

u. ein Bildhauer (Anträge) sofort

gesucht. Fr. Erdmann.

„Eise!“

Brief lagert G. E. 44 Tagbl.-Verlag.

Goldener Kreuzer

verloren Gegen Belohn. abzugeben

Hotel Kronprinz.

Entlaufen

schwarzer Kelpinscher mit braunen
Flecken. Röh. Kapellenstraße 81.

Brauner kleiner Dackel

entlaufen, auf den Namen Waldo
hörend, gegen Belohnung abzugeben
bei Raabe, Bierstabler Höhe 8. Vor
Anlauf wird gewarnt.

Schwarze Kleider,
Schwarze Blusen,
Schwarze Röcke,
Trauer-Hüte,
Trauer-Schleier,
Trauer-Stoffe,
vom einfachsten bis zum
allerfeinsten Genre.

S. Blumenthal & Co.,
Kirchgasse 39/41.

K 87

Berwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht,
daß gestern abend 10 $\frac{3}{4}$ Uhr unser innigstgeliebtes, herziges
Töchterchen, Schwesterchen, Entelchen, Nichten und Cousinchen

Emmchen

im zarten Alter von fast 6 Jahren sanft entschlafen ist.

Wiesbaden, Bellstr. 4, 1.

In tiefer Trauer:

Alexander Weber, s. St. im Felde, u. Frau,
Elisabeth geb. Schleimer, nebst Kindern,
Familie Joseph Schleimer,
Frau Emma Weber, Witwe.

Die Beerdigung findet Montag, 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, von der Leichen-
halle des Südfriedhofes aus statt.



Frau Martha Vomberg,

geb. Giersch.

Freunden und Bekannten dies zur traurigen Nachricht.

Im Namen der tiefbetrübten Hinterbliebenen:

Franz Vomberg
und Kind.

Wiesbaden, den 27. August 1915.

Die Beerdigung findet Montagmittag 4 Uhr von der Leichen-
halle des Südfriedhofes aus statt.

Statt besonderer Mitteilung.

Gestern abend 1 $\frac{1}{2}$ Uhr entschlief sanft unsere liebe
Tante und Großtante

Fräulein Elise Kaschau

im hohen Alter von 86 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, den 27. August 1915.

Zimmermannstr. 9.

945